

# Unter Generalverdacht

**Gastbeitrag** 2015 schlug Journalisten großes Misstrauen entgegen. Pegida-Demonstranten etwa skandierten „Lügenpresse“. Zu Recht? Was Zeitungen und Rundfunk falsch machten und was richtig: ein medienethischer Jahresrückblick

VON ALEXANDER FILIPOVIC

Im Jahr 2015 mussten Zeitungen, Fernseh- und Radiosender oft über schreckliche Dinge berichten. Und in vielen Fällen ist das gut gelungen: Einfühlsame Geschichten über die Trauer angesichts des Absturzes der Germanwings-Maschine, Reportagen über die Situation der Flüchtlinge in Europa, anregende Kommentare über die Flüchtlingspolitik und jede Menge professionell geprüfter Nachrichten.

Wichtig ist: Ein medienethischer Rückblick, der die Fehler und Verstöße des Jahres aufammelt, darf nicht die sorgfältige Arbeit von tausenden Journalistinnen und Medienmachern aus dem Blick verlieren. Es wird häufig nicht gesehen, dass in den Medien laufend gute Arbeit gemacht wird. Das Vertrauen in Medienakteure verschwindet allerdings mehr und mehr. Auch die gute Arbeit steht mittlerweile unter Generalverdacht: Alles sei gelogen, das Volk werde systematisch getäuscht, einige wenige – so die Ansicht – manipulieren die Masse.

Damit sind wir beim Thema „Lügenpresse“: Auch 2015 schlägt den Medien starkes Misstrauen entgegen und die Wut äußert sich in den Webforen in aggressivster Weise. Die Pegida-Demonstrationen kultivieren dieses Misstrauen und diesen Hass: „Falschinformation“ und „politisch gelenkte Inhalte“ sind die Vorwürfe. Belegt werden sie mit tatsächlichen oder vermeintlichen Fehlern in der Berichterstattung.

Dass dies mit Absicht geschehe, wird allerdings immer nur unterstellt. Dass das Misstrauen der Mehrheit der Bevölkerung in die Arbeit der Medien auch ein Erfolg geschickter Propaganda ganz anderer Seiten sein könnte, wird wenig gesehen. Propaganda jedenfalls erlebt in Zeiten des Internets ein erstaunliches Revival: Der Moskauer Auslands-Fernsehsender RT (ehemals *Russia Today*), der vom russischen Staat finanziert wird und seit Ende 2014 im Internet auch ein Angebot in deutscher Sprache produziert, ist russische Staats-PR.

Terroristen flankieren ihre Taten mit einer digitalen Kommunikationsstrategie. In Polen wollen die nationalkonservativen Wahlsieger den öffentlich-rechtlichen Rundfunk näher an den Staat binden, alle Regierungen vergrößern ihren Stab an Kommunikationsexperten und professionalisieren weiter ihre Presseabteilungen. Nicht immer passiert dies alles in schlechter Absicht.

Aber Informationen zu kontrollieren, wird immer wichtiger. Das freie Spiel der Meinungen geschickt zu unterbinden durch das Säen von Misstrauen, scheint jedenfalls zu gelingen. Grassierende Verschwörungstheorien sind ein Effekt davon.

Im Medienjahr 2015 wird dieser Trend immer deutlicher und sollte



2015 ist auch ein Jahr der Hassbotschaften – in Netzwerken wie Facebook.



Umstritten: Der Umgang von Kanzlerin Angela Merkel mit der Flüchtlingskrise.



Traurige Gewissheit: Diese Boeing wurde über der Ukraine abgeschossen.



Zeigen oder nicht? An diesem Strand liegt im September der tote Aylan Kurdi.



Nach dem Terror von Paris: der Eiffelturm in den Nationalfarben.



Die Absturzstelle der Germanwings-Maschine in den französischen Alpen.



Teilnehmer einer Pegida-Demo wollen Vizekanzler Gabriel hängen sehen.



Russische Staats-Propaganda: der Sender RT. Fotos: dpa (7), wida, SJ-Bild/dpa

uns Sorgen machen. Keine Frage: Unsere deutsche Nachrichtenwelt ist zu gleichförmig, Fehler passieren, Journalisten sind den Mächtigen nicht selten zu nahe, wirtschaftliches und politisches Marketing wird mit großem Einsatz professionell betrieben – doch generelles Misstrauen wird diese Probleme nicht lösen.

Mehr besserer Journalismus, mehr und bessere Medien sind die

## Boulevard-Blätter überschritten Grenzen

Lösung – und damit meine ich nicht zuletzt auch uns Mediennutzer. Denn man trägt zu einer besseren Medienlandschaft bei, indem man gute Zeitungen liest und gute Programme hört und anschaut.

Der Absturz der Germanwings-Maschine des Flugs 9525 war auch ein Medienereignis. Boulevard-Blätter und Magazine überschritten moralische Grenzen, etwa dadurch, dass Trauernden aufgelauert oder Mitschüler der Opfer zu Interviews überredet wurden. Unangenehm waren Falschmeldungen in Livetickern und Dauersendungen, in denen nichts Neues berichtet werden konnte und Spekulationen freier Lauf gelassen wurde.

Die wichtigsten Diskussionen entstanden um die Frage, ob der

Name des Co-Piloten genannt werden darf. Der leitete nach Ansicht der Ermittler absichtlich den Sinkflug ein – er habe das Flugzeug zum Absturz bringen wollen, um sich selbst zu töten. Der Deutsche Presserat, die Selbstkontrollenrichtung der Verlage und der Journalistenverbände, hatte sich für die Namensnennung entschieden. Direkt nach dem Absturz waren die Meinungen gespalten. Medienethisch eher erfreulich war die Bereitschaft von Journalisten, engagiert und mit Argumenten darum zu streiten, was hier das Richtige ist.

Allerdings war besonders in diesem Fall auffällig, wie aggressiv die Medien- und Journalismuskritik mittlerweile angelegt ist. Medienkritik kommt selber im Modus der Empörung daher – und wird damit Teil der Aufführung, die wir eigentlich gerne verlassen würden.

Der zweite medienethische Fall des Jahres war das Foto des dreijährigen syrischen Flüchtlingskindes Aylan Kurdi, das im türkischen Bodrum tot am Strand gefunden wurde. Das Bild ging in verschiedenen Versionen um die Welt und kann als das Bild-Symbol der Flüchtlingskrise gelten. Ob Bilder von Toten gezeigt werden sollten, ist immer eine schwierige Entscheidung. Eine allein an der Sensationslust der Menschen ausgerichtete Entscheidung verbietet sich. Es kann aber auch

gute Gründe geben, Bilder von Leid und Tod zu zeigen: Die Wahrheit der unmenschlichen Umstände kann durch ein Bild verdeutlicht werden und Hilfsbereitschaft ermöglichen. Die Würde des Toten und der Schutz der Angehörigen müssen natürlich berücksichtigt werden.

Ich sehe eine Veröffentlichung des Bildes des toten Aylan Kurdi kritisch, weil man Menschen ein solches Bild nicht ungefragt zumuten

## Die Willkommenskultur wurde regelrecht gefeiert

sollte. Man kann darüber schreiben, auch eine Anleitung geben, wie man das Bild im Netz finden kann – aber die Menschen sollen selbst entscheiden können, ob sie es sehen wollen.

Von diesem Bild abgesehen: Generell war die Flüchtlingskrise eine Herausforderung für die Medien. Den schockierenden fremdenfeindlichen Ausschreitungen im sächsischen Heidenau folgte so etwas wie ein Flüchtlings-Sommernächten. Die Willkommenskultur wurde in den Medien regelrecht gefeiert. Auch hier sieht man die Tendenz der Medien, in die gleiche Richtung zu berichten und Objektivitätsstandards im Eifer weniger zu beachten.

Bei den Anschlägen auf Paris schließlich wurde ein neues Phänomen sichtbar: Wer seine Solidarität

mit der Stadt und den Opfern äußerte, wurde nicht selten mit aggressiver Kritik konfrontiert, warum man sich nicht mit anderen Städten und Opfern anderer Anschläge solidarisiere. Sicher, es gibt zu viel Leid, das in Vergessenheit gerät. Aber konkrete Solidarität für engstirnig und unmöglich zu erklären und das öffentlich zu äußern, ist eine unerträgliche moralische Besserwisseri. Man kann und soll Menschen nicht vorschreiben, was ihnen nahegeht.

Anlässe für Kritik an den Medien im Jahr 2015 gab es also genug. Gründe, warum Qualitätsjournalismus wichtig ist, ebenso. Halten wir auch zukünftig mit unserer Kritik nicht hinterm Berg, seien wir wachsam gegenüber denen, die Misstrauen predigen. Ein guter Vorsatz für 2016 wäre: Nicht die Fehler und Verfehlungen suchen und sich mit Verschwörungstheorien die komplexe Welt erklären, sondern die guten Sachen lesen und schauen.

**Der Autor** Alexander Filipovic, 1975 in Bremen geboren, studierte in Bamberg katholische Theologie, Kommunikationswissenschaft und Germanistik. Er ist Professor am Lehrstuhl für Medienethik an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München.



# Hilfe, die Familie kommt!

Andrea Sawatzkis Weihnachts-Roman wurde verfilmt

*Frau Sawatzki, Ihr Roman „Tief durchatmen, die Familie kommt“ handelt von einem Weihnachtsfest, das zu einem kompletten Fiasko wird. Haben Sie auch so chaotische Verwandte?*

**Andrea Sawatzki:** Nein, das ist zum Glück alles erfunden. Wir feiern immer im ganz kleinen Familienkreis: meine Männer und ich, manchmal auch meine Mutter. Im Gegensatz zu den Bundschuhs aus meinem Buch sind wir ein kleiner Haufen, der sich außerdem sehr gut versteht.

*Wenn man das Buch liest, hat man sofort Sie selbst als Hauptfigur vor Augen. Ging es Ihnen ähnlich?*

**Sawatzki:** Es ist tatsächlich so, dass mir die Gundula beim Schreiben sehr nahe war. Einige Facetten ihres Charakters kenne ich sehr gut, zum Beispiel das Streben nach Perfektionismus.

*Haben Sie beim Schreiben schon an eine mögliche Verfilmung gedacht? Diese wird ja jetzt im ZDF ausgestrahlt – am Montag, 21. Dezember, um 20.15 Uhr ...*

**Sawatzki:** Ich will nicht leugnen, dass ein kleiner Wunschgedanke mitgespielt hat. Es ist ja kein Zufall, dass Gundula schon im Buch rote Haare hat.

*Durfen Sie sich bei den Dreharbeiten einmischen?*

**Sawatzki:** Da habe ich mich komplett rausgehalten. Wenn man die Rechte an einem Buch abgibt, hat man ohnehin kein Mitspracherecht mehr. Natürlich habe ich mit Regisseurin Vivian Naefe über meine Rolle gesprochen, aber ansonsten muss man irgendwann einfach loslassen und die Entscheidungen der Verantwortlichen akzeptieren. Ein Detail war mir allerdings sehr wichtig: Das Haus der Bundschuhs sollte auf keinen Fall eine feudale Villa sein. In Filmen leben die Menschen oft in Palästen, die sie sich gar nicht leisten können, weil man für die Dreharbeiten viel Platz braucht. Wir sind uns in dem kleinen Häuschen zwar dauernd auf die Füße getreten, aber jetzt hat der Film genau die richtige Atmosphäre.

*Warum haben Sie nicht auch das Drehbuch geschrieben?*

**Sawatzki:** Das habe ich mir nicht zugetraut. Es ist nicht einfach, aus einem Roman die Essenz herauszufiltern, die für einen Film wichtig ist. Vielleicht bei einem meiner nächsten Bücher.

Interview: Tilmann P. Gangloff

**Zur Person** Andrea Sawatzki wurde 1963 in Kochel am See geboren – und ist nicht zuletzt dank ihrer roten Haare, vor allem aber wegen ihrer langjährigen Rolle als Frankfurter „Tatort“-Kommissarin eine der bekanntesten deutschen Schauspielerinnen. Ihre Stärke ist das breite Rollenspektrum – von Klamauk bis zu anspruchsvollen Filmen. Die Schauspielerin lebt seit fast 20 Jahren mit ihrem Kollegen Christian Berkel in Berlin, das Paar hat zwei Söhne. Seit einigen Jahren schreibt Sawatzki auch Romane wie „Tief durchatmen, die Familie kommt“ (Piper, 224 Seiten, 17,99 Euro).



Andrea Sawatzki spielt in der Verfilmung ihres Buches die Hauptrolle. Foto: dpa

## Na toll! Die Medienkolonne

VON DANIEL WIRSCHING



# Das Jahr des Til

**Jahresrückblicke** im Fernsehen nerven mich. Um genau zu sein: Mich nervt, dass Anfang Dezember auf das Jahr zurückgeblickt wird. So, als ob im Dezember rein gar nichts mehr passieren würde. Wenn doch: Pech gehabt, der Redaktionsschluss ist vorbei... Und mich nervt, dass Promis – und welche! – durch die Jahresrückblicks-Studios tingeln.

Irgendwann hat sie – die TV-Jahresrückblicke und die Promis – einfach jeder dick. Wie die Lebkuchen, die ab Ende August in die Supermarktregale geräumt werden. Auf Sat.1, auf RTL, auf ProSieben, im ZDF oder im Ersten wird zurückgeblickt, was das Zeug hält. Aber aufgemerkt: Wer zu viel zurückblickt, dem kann schnell schlecht werden. Wer dabei zu viel Lebkuchen isst, erst recht. Womit wir beim unver-

meidlichen Til Schweiger wären. Denn 2015 war ein Schweiger-Jahr.

**Til Schweiger** also machte Schlagzei-



len. Weil er mit „Honig im Kopf“ einen unfassbar erfolgreichen Kinofilm ablieferte. Weil er seinen Schauspieler-Kollegen Elyas M'Barek ohrfeigte. Weil er eine Flüchtlingsunterkunft bauen wollte. Weil er sich mit Vizekanzler Sigmar Gabriel traf. Weil in sein Haus eingebrochen wurde. Weil er „sehr verliebt“ war. Weil er einen Bambi bekam. Weil sein „Tatort“-Zweiteiler wegen der Anschläge von Paris verschoben wurde. Weil er seinen Freund, den Sänger Xavier Naidoo, verteidigte – weil der nicht zum Eurovision Song Contest darf.

2015 endet mit Til: Gleich drei (!) Jahresrückblicks-Redaktionen haben ihn als Gast eingeladen. Und 2016 beginnt mit Til: Sein verschobener „Tatort“-Zweiteiler wird am 1. und 3. Januar gezeigt.